**Was bereitet Ihnen auf Ihrem Betrieb als Landwirt Schwierigkeiten?**

Sicher die Unberechenbarkeit des Wetters.

**Sind die Unberechenbarkeiten immer schon schwierig gewesen oder mehr geworden?**

Man hat schon immer damit umgehen müssen, es ist aber sicher extremer geworden. Wir hatten vor 15 Jahren auch schon einen Mai mit durchgehend 15 Grad, da haben wir den Weizen im Juni gedroschen. Da war alles notreif. Daran kann ich mich erinnern. Es gibt genauso verregnete Jahre, wo es eigentlich für die Bodenbearbeitung zu nass war.

Rückblickend ist es aber insofern anders geworden, dass es früher eher einmal alle 14 Tage bis 3 Wochen einen richtigen Regen gegeben hat. Das hat aufgehört. Jetzt ist es eher so, dass es 6 Wochen nicht regnet und dann auf einmal richtig viel. Ich kann mich noch an Anbautechniken erinnern, die heute einfach nicht mehr funktionieren würden. Da ist einfach irgendwie gesät worden. Dann hat es geregnet und die Saat ist dann schon aufgegangen. Das ist mein Eindruck, ich kann es natürlich nicht beweisen.

**Und wie gehen Sie damit um?**

Theoretisch könnten wir alle Flächen bewässern, praktisch macht man das aber nicht. Wir haben unterschiedlich gute Brunnen, auf den besseren Böden liegen eher die schlechteren Brunnen und auf den schlechteren Schotterböden die besseren Brunnen.

**Können Sie einschätzen, wieviel Sie Bewässerung kostet oder wieviel Zeit sie brauchen?**

Man ist dann die ganze Zeit dahinter.

**Und wonach entscheiden Sie dann wann, wo und wieviel Sie bewässern?**

Sinn macht es dann, wenn man rechtzeitig anfängt. Dann ist man in der Hoffnung, dass es irgendwann einmal wieder regnet. Im Boden muss man eine gewisse Feuchtigkeit erhalten. Das ist meine Taktik.

**Was heißt rechtzeitig anfangen?**

Wenn es 14 Tage oder 3 Wochen nicht mehr geregnet hat. Es gibt viele Kollegen, die sich auf den Wetterbericht verlassen: es hat 3 Wochen nicht geregnet aber für übermorgen ist Regen angesagt. Das stimmt meistens aber nicht. Da muss man zur Bewässerung anfangen.

**Wieviel und wie oft beregnen Sie im Durchschnitt?**

Meistens ein Mal. Man muss aber sagen, dass das immer auch vom Boden und der Kultur abhängt.

Einmal wollte ich es wissen und hab auf einem schlechten Boden Mais 3 Mal beregnet. Ausgestiegen sind wir mit 3 Tonnen Trockensubstanz pro ha. Das war ein „Einfahrer“ und ein schlechtes Beispiel für erfolgreiche Beregnung.

Die Menge ist auf 30 mm begrenzt. Mehr darf man nicht, aber mehr machen wir auch nicht. Mit dem Rainstar schafft man auch fast nicht mehr.

**Gibt es Kulturen, bei denen Sie eher/ eher nicht beregnen?**

Schneller beregnet man bei Mais und Soja. Weizen haben vor einigen Jahren zwar auch schon beregnet, ich glaube aber nicht, dass sich das noch rechnen würde. Beregnung ist ein wahnsinniger Aufwand und wenn ich Weizen auf einem guten Boden anbaue, kommt er meistens doch auch noch irgendwie über die Runden. Und auf einen schlechten Schotterboden sollte man eh keinen Weizen stellen. Aber: „No risk, no fun!”. Das ist natürlich auch von der Gegend abhängig. Im Marchfeld ist 3-mal beregnen wahrscheinlich Standard, sonst wächst gar nichts.

**Wie schauen bei Ihnen die Böden aus?**

Wir haben dunkle, tonige Schwarzerdeböden. Dann haben wir Auböden, das sind eigentlich die besten Böden. Wir haben auch recht humöse Lehmböden. Und Rendzinen auch. Das sind die Schotterböden, wo oben die Humusauflage mit Schotter gemischt ist und drunter der reine Schotter ist.

**Und wie bearbeiten Sie die Böden?**

Mit Grubber und ab und zu pflügen wir. Geackert wird nach Bedarf. Seit 4 Jahren haben wir einen neuen, modernen Pflug. Wenn alles passt, dann pflügen wir im Abstand von 4-5 Jahren, sicher nicht öfter. Sonst arbeiten wir mit Grubber. Gepflügt wird bei uns aus dem Grund: ich bin seit 20 Jahren Biobauer. Wir bauen auch Kleegras an, das unterdrückt die Distel, aber Wurzelunkräuter sind ohne Pflug nicht wegzubekommen. Das ist einfach so.

**Wie nehmen Sie bei dieser Art der Bodenbearbeitung auf den Bodenwasserhaushalt Rücksicht?**

Man muss so wenig wie möglich bearbeiten. Da braucht man einfach ein Gefühl dafür.

Ich habe jetzt eine relativ fixe Fruchtfolge, da gibt es in den ersten 2-3 Jahren Kleegras. Dann kommt Weizen-Weizen. Nach dem Kleegras arbeite ich mit Grubber und baue den Weizen an. Nach dem ersten Weizen wird im Sommer gepflügt. Und dann wird wieder Weizen gebaut.

**Können Sie sagen, wieviel sie Bodenbearbeitung kostet (Zeit, Energie, …)?**

Zeitlich brauche ich pro ha 1 Stunde und laut Traktoranzeige 27-28 Liter Diesel pro ha.

**Welche Faktoren beachten Sie bei der Fruchtfolge?**

Aufgebaut wird auf Kleegras, dann kommt zweimal Weizen, dann kommt einmal Wintergerste und dann nach Bedarf Soja-Soja-Mais.

**Nehmen Sie bei Kultur- und Sortenwahl auf Trockentoleranz Rücksicht?**

Es hat eher damit zu tun, dass frühere Sorten eher durchkommen, wenn es nicht regnet, früher abreifen und früher fertig sind. Von späteren Sorten sagt man, dass sie einen höheren Ertrag haben. Das kann man nicht wissen. Ich baue eigentlich Standardsorten für den Biobereich an.

**Und bei den Kulturen?**

Wir bekommen in unserem Gebiet Weizen mit relativ guten Proteinwerten zusammen. Das schaut in anderen Gebieten schon ganz anders aus. Da schaffen sie es angeblich nicht. Die Sojabohne wird momentan auch sehr gut bezahlt.

Wir haben in der Vergangenheit auch schon viel ausprobiert. Es gibt angeblich Leute, die Jahr für Jahr Soja nach Soja anbauen. Das sind offiziell auch Biobetriebe, kommt mir aber sehr komisch vor.

**Sind Sie bei Wetterrisiken versichert?**

Nein.

**Warum nicht?**

Vor 10 Jahren hatten wir 2 Mal hintereinander Hagel und seitdem Nichts mehr. Wenn ich die eingezahlten Prämien jetzt zusammenzähle…Theoretisch könnte man sich dieses Geld zu Hause auf die Seite legen und im Fall verwenden. Ich mache es trotzdem nicht.

Das Problem bei der Versicherung ist der Selbstbehalt. Oft wird man auf 12-13% Schaden eingeschätzt. 5% werden aber gleich abgezogen, das ist der Selbstbehalt. Dann bleibt nicht viel über.

**Warum sind Sie nicht dürreversichert?**

Ich war einmal auf Dürre versichert. Da sind die Kriterien aber so, dass einmal alles kaputt war und wir trotzdem nur ganz wenig ausbezahlt bekommen haben. Das entspricht nie dem gleichen wie in einem normalen Jahr. Mit diesem System kann die Dürreversicherung nicht funktionieren. Das, was man ausgezahlt bekommt, ist einfach viel zu wenig.

Ich habe das System jetzt nicht mehr genau im Kopf, aber irgendwie funktioniert die Abrechnung sehr komisch. Wenn nichts wächst, bekommt man von der Versicherung auch nichts. Und wenn ein bisschen etwas wächst und ich meinen Boden halbwegs gut pflege, bin ich immer über dieser Schadschwelle. Da zahlt man zwar die Prämien für die Dürreversicherung ein, bekommt aber nichts ausgezahlt, weil ich auf einen Minimumertrag versichere und nicht auf einen Normalertrag.

**Dass die Produkte der Hagelversicherung zu 50% subventioniert werden, wissen Sie?**

Ja.

**Wissen Sie von der Änderung im Hagelversicherungsförderungsgesetz?**

Nein, das habe ich nicht gewusst.

Wahrscheinlich hat die Uniqa auch etwas bekommen.

**Können Sie sagen, wie Sie dazu stehen?**

Das ist die Sache der Politik.

**Haben Sie einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bezogen?**

Gott sei Dank nicht. Eine Katastrophe brauch ich eh nicht!

**Würden Sie sich wünschen, dass Sie neben oder statt den subventionierten Versicherungsprämien aus öffentlicher Hand unterstützt werden?**

Spontan fällt mir da wenig ein.

**Sehen Sie zusammenfassend auf Ihrem Betrieb weitere Maßnahmen, um mit Dürre umzugehen?**

Die beste und wichtigste Maßnahme ist, dass man seinen Boden ordentlich beieinanderhat. Ob der Boden 150 oder 190 Liter, was man ja vielleicht wirklich schaffen kann, speichert, macht den Unterschied. Seit 1998 haben wir Mutterkuhhaltung auf Mistbasis. Seit damals haben wir 850 Tonnen Mist im Jahr, der auf den Feldern ausgebracht wird. Das merkt man. Die organische Substanz, der Humus, speichert das Wasser viel besser.

**Haben Sie mit Ihren Aufkäufern/Händlern Verträge?**

Man macht Ertragsmeldungen, preislich wird aber Nichts festgelegt. Da bewegt man sich im Markt. Aber solange mein Händler die Ware verkaufen kann, werden wir unser Geld bekommen.

**Woher nehmen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Ich mache viele Kurse über und bin auch immer brav am Bücher lesen. Ich kenne mich auch relativ gut mit Maschinen aus und fahre auf Messen und studiere die entsprechenden Prospekte, damit ich weiß, was ich wissen will. Mittlerweile sind wir zum Glück großteils eigenmechanisiert. Das Häckseln, Mähen und den Maisdrusch haben wir aber komplett ausgelagert.

**Tauschen Sie sich auch mit Kollegen aus?**

Schon auch. Aber mit den Konventionellen kann ich nicht mitreden, weil die Spritzmittel, die die in Verwendung haben, interessieren mich nicht. Es tut sich aber auch sehr viel

**An welchen ÖPUL Maßnahmen nehmen Sie teil?**

Als Biobetrieb natürlich an der biologischen Wirtschaftsweise. Und an der Begrünung, der Winterbegrünung.

**Warum nehmen Sie an diesen Maßnahmen teil?**

Ich bin seit 1991 anerkannter Biobetrieb. Da haben bei Bio noch alle geglaubt, dass es jetzt bergab geht. Am Anfang war es auch wirklich noch ein bisschen schwierig. Man hatte viel Unkraut und gewusst haben wir auch sehr wenig. Das ist jetzt ja alles anders, da hat sich viel weiterentwickelt. In der Ortschaft sind auch mittlerweile fast alle auf Bio umgestiegen. Es gibt nur mehr 3 oder 4 Betriebe, die konventionell arbeiten. In der Landwirtschaft kann man ja nichts verheimlichen: man muss nur einmal an einem Acker vorbeifahren und sieht was Sache ist. Mittlerweile haben auch die Konventionellen eingesehen, dass Bio funktioniert. Die Technik hat sich auch um Einiges verbessert.

Manche sind auch auf Bio umgestiegen, gedanklich aber konventionelle Esel geblieben. Immer mehr sehen jetzt aber, dass es konventionell gar nicht mehr geht, die bewegen sich auf null. Was die für ihr Produkt bekommen…Bei einer schlechten Ernte haben die Konventionellen sicher mehr Aufwand, als was sie schlussendlich für ihr Korn bezahlt bekommen. Darum riskieren alle und spekulieren auf 6-8 Tonnen Ertrag, die haben sie aber nicht.

Als ich den Betrieb übernommen habe, habe ich umgestellt. Mein Vater war sehr konventionell. Vielleicht war das von meiner Seite auch ein Zeichen der Rebellion. Damals war ich kurz aus der Schule draußen und mein Vater eine Zeit lang im Spital. Dann musste ich mit einem hinten offenen Traktor die ganzen Spritzarbeiten machen. Nach drei Tagen Gift hatte ich genug. Ich habe mir gedacht, dass es ohne auch gegen muss. Ich habe damals einen Kurs gemacht und war von der Sache einfach überzeugt, dass es ohne Spritzen auch gehen muss.

Und die Begrünung macht einfach Sinn, das ist gut so. Obwohl es in unserer Gegend auch eine Kunst ist, eine gute Begrünung zusammenzubekommen. Zuerst muss man einmal hoffen, dass die Begrünung überhaupt aufgeht. Wenn ich zuerst das Ausfallgetreide wegbringe, habe ich normalerweise das Wasser verbraucht und die Begrünung geht mir nicht mehr auf, wenn es nicht regnet. Man müsste die Begrünung also entweder auf Verdacht in die Erde legen und warten, bis es aufgeht. Oder man muss das Ausfallgetreide ignorieren und die grobkörnige Begrünung tiefer in den Boden legen und die feinkörnigen Sachen seichter. Aber dafür gibt es noch keine passende Maschine. Ich tue mir insofern leichter, weil ich ja zwei Jahre Kleegras anbaue. Da hat man laut Literatur 400 kg Stickstoff und was weiß ich wie viel Kohlenstoff. Der Kohlenstoff ist fast noch wichtiger als der Stickstoff, wegen der Humusgehalte. Dadurch habe ich ein Polster.

**Was beachten Sie für zukünftige Entscheidungen?**

Wichtig ist natürlich, dass unser Sohn weitermacht. Wenn er das nicht will, dann müssen wir uns auch nicht abstrampeln. Die Chancen stehen gut, er interessiert sich und geht auch auf die Landwirtschaftsschule. Auch wenn unsere Betriebe hier langsam wachsen, sind sie im internationalen Vergleich immer noch winzig gegenüber einem tschechischen Betrieb. Und mit dem muss man sich dann messen

Was mich schon auch beschäftigt, ist die so schön genannte „Work-Life-Balance“. Die ist v.A. im Sommer sehr „einfach“ einzuhalten, da hat man die Arbeitsspitzen und arbeitet von sieben in der Früh bis zehn am Abend. Das selber stört mich auch gar nicht. Aber abschalten zu können ist das Schwierige.